

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **21 (1865)**

Heft 30

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der W o l f h e i z e r

Honny soit qui
mal y pense.



21. Bd.

1865.

N^o. 30.

29. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, D e f f e n t l i c h k e i t u n d G e f ü h l .

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

E i n e d e u t s c h e T r a g i - C o m ö d i a .

In Bremen mühen gegenwärtig einige tausend germanische Schützen sich ab, Nummernbecher zu schießen. Bis jetzt hat aber nicht die Hälfte von denen herausgeschossen werden können, welche in Schaffhausen zu gleicher Zeit geholt wurden. Daher singen sie in Bremen drunten auch wieder das alte Lied: Das „Vaterland“ muß größer sein. Gramen thut man sich deshalb nicht stark; denn die Schützen haben neue sehr kleidsame Joppen und grüne Spitzhüte mit Federn: Sucht vor Allem nur hübsch uniformirt zu sein; das ist hier wie anderwärts die Hauptsache.

Während sie in Bremen schießen, wird in Dresden gefungen von Schleswig-Holstein stammverwandt, dessen Fahne nun nicht mehr mit schwarzem, sondern mit weiß und schwarzem Trauerflor aufzieht. Sie singen von allem Großen, was Menschenherz erhebt, von Deutschlands Größe und Einigkeit, und wie es einer Welt Gesetze schrieb, wenn es — wenn es — — einig blieb. Sie halten wohl auch Neben von wieder erwachtem Volksgeist, von deutscher Treue und Redlichkeit bis an das stille Grab, und schwarz-roth-goldene Jungfrauen streuen Kränze und Champagner Pfropsen darauf.

Es ist ein herrliches Leben, und der deutsche Philister dampft vor Gemüthlichkeit, Bier und Cigarren. Deutschland hoch, es ist doch das erste Land der Welt. Von Zeit zu Zeit fährt etwa ein besternter Herr vorbei, und der „freie“ Philister erhebt sich und läßt demüthig gebückten Hauptes den Stern vor sich vorüberziehen.

Und in Köln, in der Stadt der Narhalla und der lustigen Faschings-Gecken, da führen sie mitten im heißen August ein großes Gecken-Fest auf. Schön ist's auf Erden, schön ist's auf dieser Welt, zahllos die Freuden, die sie enthält, singen sie im zoologischen Garten. Da erscheint die Polizei: Was da, ihr habt nichts von zahllosen Freuden zu singen, wenn seine Majestät im Karlsbad an Podagra und Regierungsforgen und am Annerions- und Detroyirungs-Wechselfieber leidet. Auseinander! Und sie gehen auseinander. Jeder nimmt sein Couvert unter den Arm, um in Deuz das unterbrochene Opferfest fortzufeiern. „Was soll ich in der Fremde thun, es ist ja hier so schön, so schön, singt Kappelmann; aber er geht doch, um bald wieder zu kehren. Wiederum erscheint das Militär: „Husaren heraus;“ hat schon der selige Urndt ge-

sungen. Jetzt rufen die Husaren: Heraus mit euch, ihr Volksvertreter; hier habt ihr nichts zu vertreten. Und sie gehen wieder, bevor nur der Braten aufgetragen ist. „Frisch auf Matrosen, die Anker gelichtet, wir gehen auf den freien deutschen Rhein, um dort auf Preußens Freiheit zu trinken,“ so rufen sie und eilen zu den Schiffen; allein auch hier wieder Pickelhauben, welche das Besteigen hindern, im Namen „des Gesetzes.“ Was bleibt nun übrig? Wenn alle Stricke reißen, hängt man sich nicht auf, sondern flüchtet sich auf Nassau's „freien“

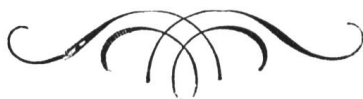
Boden. Hier soll in Oberlahnstein ein neues preußisches Nüttli gegründet werden — wenn nicht die nassauische Kriegsmacht wäre. Kühn stellt sich diese dem mit dem Bahnzug heranbrausenden Nebenstrom entgegen, und die Herrn ziehen wieder ab, nachdem sie die hundert und erste Protestation niedergeschrieben haben.

Der unparteiliche Zuschauer aber fragt: Mit wem wird hier eigentlich der größte Spott getrieben: Mit der königlichen Majestät oder mit der Volksvertretung?

Wie sich ein kaiserlicher Schriftsteller gegen mißbeliebige Kritiken zu helfen weiß.



„Ah, Madame, vous avez l'audace de fouetter mon pauvre moutard!“



F e u i l l e t o n .

Aus dem Instruktor-Leben.

Offizier: Warum heit ihr der Tornister nid packt?

Rekrut: Verzieht Herr Lütenant, e Thue het mir der Naselumpe und d'Strümpf und es Zwächeli gfreffe, wo i se d's trochne da ha.

Theorie über Feldwachtdienst.

Instruktor: Was machet dir, wenn en Deserteur chunt?

Rekrut: Ich rueffe ihn a, denn lasse ihn uswärts Frunt mache, denn lege ihm d'Waffe ab und rüeffe am Karporal: Desertier! denn packlet me ne und führt ihn nach hinte ab.

Auszug aus einem Ordinairebuch.

Für 10 Fund reiß und hol mir Gärste.

für sechs Besen Stille.

für Muschgenuß.

für acht weise ein schneider Brod.

für 20 Fund Erbß und Bonnen.

für Grünkß.

für Öl zum einschmirren der Schützen ihre Käufe der Stuzer.

Schützengespräch aus Bremen.

Tyroler: Grüß Gott Knuty. Hab Ihnen e hübschen Gruoß von Hohenegger.

Knuty: Danke schön, aber warum kommt Hohenegger nicht selbst hieher?

Tyroler: Wissens, der General Benedek hat ihm oan Urlaub geben, und das Ministerium hat es nisch bewilligt.

Knuty: Warum nicht?

Tyroler: Weil's koanem Militär oan Urlaub für's Ausland geben wollen.

Knuty: Aber Bremen ist doch nicht im Ausland?

Tyroler: Nun freilich, bei uns z'Haus wird Alles zum Ausland gezählt, was außer Desterreich ist.

Knuty: So! so! so! — Aber Hohenegger ist doch Leutenant; ich meinte der Urlaub hätte ihm bewilligt werden sollen?

Tyroler: Was wollen's sagen; oan Hauptmann von den Schützen hat och oan Urlaub verlangt und koanen erhalten. Wenn nun oan Hoptmann nix gilt, so gilt oan Leutenant gor nix mehr.

Berlepschliches.

(Ausgabe 1865.)

Seite 519. Das Thal verliert seinen engfelswandigen Charakter und wird bewaldet baldiger.

Seite 403. In sorgenlosem Leichtsinnturnt die fröhliche Rebe empor und schwingt von Baum zu Baum lustige flatternde Guirlanden.

Seite 407. (Maderanerthal) einer der urwüchsigprächtigen Alpenthalgründe, voll malerischer Wettertannen, gallopirender Bergbäche zc.

Seite 690. (Courtlary) Pflanzschule aller jener Gouvernanten und Instituteurs die über die ganze Erde verbreitet sind (Couranter Ausfuhrartikel), (so bezeichnet der Flüchtling von 1848 [ebenfalls Couranter Ausfuhrartikel!]) Diejenigen, bei denen man gastl. Aufnahme gefunden) wie in Graubünden die Zuckerbäcker.)

Seite 125. Davos-Dörfli in seiner Lage eine verkörperte Bergidylle, am tiefgrünen, im dunkeln Waldes Schatten träumenden Davosersee.

Seite 358. Grafenort. Nur Kapelle, Wirthshaus (vortrefl. weißer Italienerwein, Muskatgeschmack) gute Eierkuchen und einige Höfe.

Seite 739. Neuer blauer Thalblick, besonders auf die Thalenge.

Seite 497. Staubbach — — — — — eine Erscheinung zarter elegischer Natur, die mehr empfunden, als angestaunt und bewundert sein will.

Seite 246. nur in den langherabhängenden Zöpfen der Landmädchen zeigen sich noch Reminiscenzen.

Seite 420. Das spitze Wellhorn mit den Firmagazinen des Rosenlaugletschers.

Seite 247. — — wo der Rhein schon vorbereitende Studien zu seinem großen Salto mortale macht.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Hätst au glese, daß wieder en neue Verein entstanden sig, en schweizerische Müllerverein. Nimt mi gad Eis Wonder, nemli daß gad 80 Mitglieder bitrete sind lut de Zitigen.

Dreier: Schätz wohl, es seigid für emol bloß die ehrliche Müller usgno worde.

Meier: Sä so, denn dunkts mi ehnder z'vil.

Als wie so ein Beck einen schönen Spruch vor
sein Haus hängk.

(Aus einer alten Chronika.)

Anno domini MDLXXXIV hat ein Beck einen
Gfellen, so von Haus ein Schwab war. Und
sagte der Meister zu sinem Beckgesellen:

„Du bist so gschyd, Toni, mach nur einen
schönen Spruch, so ich am großen Schüßfäst kann
us minem Fenster henken, auf daß einheimische und
fremde Schüßgesellen selbigen lesen können und sich
daran erbuwen.“

Der Beckgesell nahm die Kryden und schrieb
ohn' lang Bsinnen uff den Tisch:

**Ich wünsch der Schüzengesellschaft vil Glic und
Gedien**

**Und zom erschtenmal langes Leben,
Ich ond mai Maister all Tach,
Main Maister ain Schwaizer ond ich ain Schwab.**

Der Meister, nachdem er den Spruch gelesen,
ward sehr böz, gab seinem Gfellen einen Gynk an
den Ars und jaget ihn fort.

Weilen aber ein Spruch sein muß, sinnete der
Meister selber darauf einen Tag und eine Nacht
und schreibet hernacher:

**Dieß hab ich gemacht am heutigen Datum
Am Schüßfäst post Christum natum.**

Und hängk söllichen Spruch mitfammen einem
großen Bräzel vor sin Hus.

**Trost eines Oestreichers beim Sturz des
Ministeriums.**

Kein Schmerling fällt,
Herr, ohne deinen Willen.
Sollt' ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
Daß deine Hand mein Leben hält! —

Hiermit erlaube ich mir die Freiheit, Sie davon
in Kenntniß zu setzen, daß ich meine selbst
fabrizirenden Artikel in halbwoellener
und ganz baumwoellener Qualitäten gros
et en détail verkaufen werde.

J. G.

Klassischer Beitungsstil.

In Albi hat ein wüthender Hund auf einer
Weide 25 Kühe gebissen im Monat Juni; nach
Verlauf von 15 bis 25 Tagen brach bei 13 Kühen
die Wuth aus. Ein junger Mann, der am Morgen
des 8. Juli zwei dieser Kühe füttern wollte, ward
von einer in die Hand gebissen, welche andern
Tags krepirte. Der junge Bousquet
ist in's Spital gebracht worden. Anfänglich glaubte
Niemand, daß der Hund krank sei; da nun
die Wuth konstatirt ist, hat man alle noch lebenden,
gebissenen Kühe niedergeschlagen.

(Der Republikaner, Zürcher Intelligenzblatt Nr. 171.)

Eingangsworte,

vorgekommen in einer Rede, gehalten von einem
höchsten Gemeindsbeamten der löbl. Stadt Propheten-
heim, im Staate Kulturien:

Verehrte Anwesende, Herren und Damen!

Ich weiß nicht, ob ich eine Dummheit oder eine
Geseidheit sage, dessenungeachtet kann ich nicht
anders als meine Meinung zu Tage zu fördern zc.

Französische Phrasen,

ausgedrückt von H., s. Z. 16 Monate im Welsch-
land sich aufhaltend.

Avez-vous manger votre diner.

Vous faite un grand allarm, comme un diable.

Muster-Adressen.

Meussieurs Frères J.

à Bâle

prés Hegenheim.

An den geehrten Heern Heern N. W. Besitzer
des Gasthofs, allwo die Baselbieterboten gewöhnlich
ihren Absteig halten in Basel, Canton Basel Stadt.

Tucerische Muster-Annonce.

On scherche une Bonne à tout faire.

Briefkasten. L. Vielleicht gelegentlich in angemessener Form. — Zwickler. Gut gezwickt! — M. in B. Bezieht sich wohl auf ein wirkliches Factum? Sie hätten das wie und wo genauer bezeichnen sollen, mindestens zu Heinrichs Privathanden. — S, S. in B. „Gäng hü!“ — E. A. in Z. Klassisch! — G. L. St. Gar nicht übel! — Ludi. Es ist geschehen, wie du gesagt hast. — Wirtschaftsa-bonnent. Der Witz ist alt, wird aber wieder jung, wenn er auf ein ganz bestimmtes Ereigniß sich bezieht, das Sie freilich nicht kennen. Genug, daß der Witz seinen Zweck erreicht hat. — K. in B. Schön, daß Sie aus so weiter Ferne an uns denken. — A. in B. Theilweise benützt. — Saniel. Merci. — W. in B. Ihr Auftrag soll besagt werden. — A. L. G. Benützt mit anderwärts herkommenden Zusätzen. — G. H. Brief erhalten, werden Ihrem Verlangen nachkommen. — Schnu gg el. Theilweise benützt